

Klaus-Dieter Eichler

Anmerkungen zu einem Aufsatz von Günter Dux

Die folgenden Bemerkungen beziehen sich auf einen Aufsatz von G. Dux¹. Ich werde mich auf den Teil seiner Ausführungen beschränken, in dem von den Bedingungen der Entstehung von Philosophie in Griechenland die Rede ist. Von der umfassenden theoretischen Einbettung dieses Rekonstruktionsversuchs in eine „Entwicklungslogik“ der Natur, Gesellschaft und des Denkens wird dabei abstrahiert. Die von Dux vorgetragene Rekonstruktion der Genesis philosophischen Denkens findet man in ähnlicher Weise auch in anderen seiner Schriften, auf die hier nicht besonders verwiesen wird.

Die Thematisierung der Entstehung philosophischen Denkens erfolgt in Dux' historisch-genetischer Theorie vor dem Hintergrund eines umfassenden Versuchs der Analyse von Weltbildern und entspringt dem Interesse, Muster und implizite Strukturen dieser Interpretationen von Welt zu erkunden. Dabei wird ein weitgehend konstantes interpretatives Paradigma der Deutung von Welt- und Selbsterfahrung zugrunde gelegt: Das „subjektivistische Schema“ strukturiert den Zusammenhang von Objekten und Ereignissen in der Welt nach der Analogie von Handlungen. Dux will mit dem Nachweis, daß die verschiedensten Weltbilder über die gleiche handlungslogische Struktur gebildet sind, ihre teils erheblichen inhaltlichen Unterschiede nicht abstrakt nivellieren; vielmehr geht es ihm darum, seine These zu belegen, daß Inhalte der Weltdeutungen vergangener und fremder Kulturen über die ‚Rekonstruktion‘ der zugrunde liegenden kognitiven Strukturen zugänglich und verstehbar werden.

Die Herausbildung unterschiedlicher kognitiver Niveaus folgt der Entwicklung einer in der Praxis situierten Handlungs- und Organisationskompetenz. Eine entscheidende Zäsur in der Geschichte der Entwicklung der Weltbilder sieht Dux in der Entstehung der Philosophie in den griechischen Poleis im 6. und 5. Jh. v.u.Z. Hier treten erstmals im Bewußtsein der Menschen Natur- und Sozialordnung auseinander. Die veränderte politische Gestaltungskompetenz der in der demokratisch verfassten Polis agierenden Bürger trifft dabei nach Dux mit zwei weiteren Entwicklungen zusammen, die insgesamt für einen Prozeß der „abstraktiven Reflexion“ verantwortlich sind: Zum einen ist es das Zusammentreffen verschiedener Kul-

¹ Die Genese der Philosophie in der Geistesgeschichte der Menschheit. Griechische und chinesische Antike im Kulturvergleich, in: *Dialektik* 2/2003

turen im Gefolge von Bevölkerungs- und Siedlungsbewegungen im Mittelmeerraum, das zur Relativierung des eigenen Weltbildes führt und zum anderen ist es die Wissenszunahme über die Natur, die Prozesse der Säkularisierung und Dezentrierung initiiert. Philosophie verdankt ihre Entstehung somit einer reflexiven Thematisierung einer bestimmten sozialen Praxisform. Insofern interessiert hier der Zusammenhang zwischen soziokulturellen Formen und unterschiedlichen Kognitionsniveaus. In der Sprache der von Piaget entlehnten Entwicklungspsychologie fragt Dux also nach denjenigen sozialen Interaktionsformen, die so wirkmächtig waren, daß die ihnen entsprechende „reflexive Abstraktion“ zu einer Forcierung der Anforderungen an das „konkrete operationale“ Denken führt und Philosophie entstehen läßt. Im Folgenden möchte ich in gebotener Kürze auf Probleme hinweisen, die mit dieser Konstruktion verbunden sind. Dabei beschränke ich mich auf die von Dux beschriebenen historischen Prozesse, die Gegenstand einer „reflexiven Abstraktion“ werden und frage nach der Erklärungskraft der Analogie von demokratischer Polisverfassung und Philosophie.²

Zuvor jedoch einige grundsätzliche Bemerkungen. Der Ansatz von Dux ist nicht neu, sieht man einmal von der benutzten Terminologie und von der Einordnung in eine historisch genetische Theorie der Menschheitsentwicklung ab. Die Erklärung des Übergangs vom „Mythos zum Logos“ in Griechenland aus der Verallgemeinerung von Erfahrungen beim Aufbau demokratischer Strukturen des Zusammenlebens in der Polis und die Ableitung der philosophischen Rationalität aus dem „Geist der Polis“, geht in der modernen Diskussion in erster Linie auf einige vom Strukturalismus und Marxismus beeinflusste französische Altertumswissenschaftler und Religionswissenschaftler zurück, die an das Vorhaben Emil Durkheims und später Louis Gernet's anknüpften, die Entwicklungen in Griechenland „sans miracle“ zu erklären.³

Darüber hinaus gehört es zur Tradition des philosophischen Nachdenkens spätestens seit Platon die Frage nach der Entstehung von Philosophie explizit zu stellen. Den locus classicus findet man im „Theaitetos“ (155d). Der Beginn der Philo-

² Die von Dux vorgenommene Bestimmung der entstehenden griechischen Philosophie als Ontologie halte ich für weitgehend verfehlt; sie verdankt sich offensichtlich einer von der aristotelischen Perspektive aus vorgenommenen Einschätzung der Vorsokratiker. Dies ließe sich jedoch nur anhand der Interpretation einzelner Fragmente nachweisen.

³ Vgl. Louis Gernet, *Les Grecs sans miracle*, Paris 1983. Es sind vor allem die Arbeiten von Jean-Pierre Vernant, Marcel Detienne und Pierre Vidal-Naquet in denen dieser Ansatz entwickelt wird. Vgl. J. P. Vernant, *Die Entstehung des griechischen Denkens*, Frankfurt/M. 1982 und *Mythos und Gesellschaft im antiken Griechenland*, Frankfurt/M. 1987; *Zwischen Mythos und Politik. Eine intellektuelle Biographie*, Berlin 1997. Vernant stützt sich dabei auch auf Studien von Gregory Vlastos und Charles Kahn. In der deutschsprachigen Forschung sind hier vor allem Arbeiten von Rudolf Wolfgang Müller und Alfred Sohn-Rethel zu nennen (die letzteren sind wiederum stark beeinflusst durch den englischen Altertumswissenschaftler George Thomson). Leider stellt Dux keine Beziehung zu diesen Autoren her.

sophie liegt im „Thaumazein“, eine dem Leiden an der Wirklichkeit entspringende Haltung, die Distanz zur Lebenswelt impliziert. Damit entsteht jedoch eine aporetische Situation; fragt der Philosoph doch dann nach außertheoretischen Bedingungen seines Tuns die nicht unabhängig von seinem eigenen Selbstverständnis als Philosoph bestimmt werden können. Ob die Reflexion auf die Genesis der Philosophie selber in den Aufgabenbereich der Philosophie fällt, und auf welche Weise gesellschaftliche Faktoren zu ihren eigenen Bedingungen zählen sind philosophische Fragen: es gehört dann zum Aufgabenreich der philosophischen Reflexion, zu beurteilen was aus diesem Umstand für ihre Selbstverständnis folgt. Kann die Philosophie aber über das Umfeld ihrer kulturellen Herkunft verbindliche Urteile abgeben ohne dabei zu vernachlässigen, daß ihre Urteile über die Verbindlichkeit dieser Urteile selber kultureller und sozialer Herkunft sind?

Für die Karriere des Motivs „Staunen“ ist vor allem Aristoteles verantwortlich gewesen. In seiner Konzeption der Erklärung von Philosophieentstehung wird allerdings vorausgesetzt, daß diese das Resultat einer phylogenetisch wie ontogenetisch verstandenen Entwicklungslogik des Wissens ist. Diese implizite Fortschrittslogik der aristotelischen Darstellung wurde zum grundlegenden Bestandteil vieler geschichtlicher Rekonstruktionsversuche der Philosophiegeschichtsschreibung bis Hegel. Die überwiegende Mehrheit der Deutungen der Philosophieentstehung nach Hegel wendet sich allerdings weniger dem Erstaunen des Philosophen zu, sondern primär den im Erstaunen des Philosophen erblickten Gegenständen, den Rätseln, die diese der philosophischen Reflexion aufgeben sowie den Antworten, den die Philosophen darauf geben. Eine durchgehende Prämisse besteht darin, daß sich die Gegenstände in einem Gegenstandsbereich befinden, den die neuzeitliche empirisch orientierte Wissenschaft als „Natur“ (physis) bezeichnet.

Das Motiv des „Stauens“ könnte man durchaus in der Duxschen Formulierung der „Reflexion“ auf die „reflexiv abstraktiven“ Prozesse der Praxis wiederfinden; zu den Gegenständen, die diese Verwunderung hervorrufen, gehören nach Dux vor allem diejenigen, die der Mensch selber hervorgebracht hat und somit die Erfahrung eines autonomen Bereichs menschlicher Handlungen ermöglichen.

Prinzipiell ist gegen die Herleitung philosophischen Denkens aus der Ordnung der Polis nichts einzuwenden. Solche Ableitungen sollten sich jedoch erstens ihres methodischen Vorgehens stets bewußt bleiben - sie beruhen im Wesentlichen auf dem Modell der Projektion und der Logik der Reflexion⁴- und zweitens sollten sie

⁴ Nach dem Grund eines Gegenstandes zu fragen, bedeutet einerseits, ihn aus einem anderen hervorgegangen, als in einem anderem begründet zu sehen. Hier liegt das Problem: Dies andere ist nicht mehr die Sache, von der ausgegangen wurde. Es stellt sich dann die Frage nach der Identität des Grundes mit dem zu Begründenden. Die Verdopplung der Sache in sie selbst und in den sie begründenden Grund wird zur Verfielfachung, zur ‚Inflation‘ der Gründe, wenn andere Bestimmungen der Sache als Grund behauptet werden. Hegel nennt dies das „Stehenbleiben bei blo-

sich auf die wirklichen gesellschaftlichen Mechanismen⁵ und das tatsächliche Naturverhältnis beziehen.

Ein grundsätzlicher Mangel der Duxschen „Rekonstruktion“ besteht in der Ein-dimensionalität der Bewertung des historischen Geschehens, vor allem in der Prämisse, man fände schon im Prozeß der Polisentstehung nur jene Momente, die aus zivilisatorisch fortgeschrittener Perspektive als positiv bewertet werden können. Dieser Sichtweise liegt die politisch motivierte Geschichtskonstruktion des 4. Jh. v.u.Z. zugrunde. Das ‚Politische‘ als ein Phänomen sui generis entsteht aber vielmehr in Griechenland als Reaktion auf Momente einer gesellschaftlichen, primär ökonomischen Dynamik, für welche die Griechen keine Verhaltensmuster bereithielten; die politische Ordnung beginnt nicht mit der Einsicht in das Allgemeine der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern anfänglich lediglich Steuerungselement und Instrument der Vermittlung von Konflikten, die an den Spannungslinien des Gemeinwesens auftreten. Der Anfang liegt eher im „Chaos“ der sozialen Desintegration: kurz die „Griechen“ strebten nicht zur (politischen) Vernunft, die als Telos dem Geschehen vorausliegt, sie wurden vielmehr zur „Raison gebracht“. Das griechische Staatswesen im Sinne einer politisch verfaßten Ordnung nach demokratischen Prinzipien beginnt nicht mit diesen Prinzipien selbst vielmehr resultiert umgekehrt das politische Allgemeine aus der Bewältigung verschiedener Anforderungen, primär der Vermittlung zwischen zunehmender verkehrsökonomischer Dynamik und inneren Ansprüchen eines an der Gebrauchswertproduktion orientierten Gemeinwesens. Der Entstehungsprozeß der demokratischen Polis kann nicht selbst als ein politisch bewußt eingeleiteter Prozeß interpretiert werden. Erst aus der Perspektive der ausgebildeten Demokratie kann dies so erscheinen.

Ein weiteres Problem besteht in der verfassungsgeschichtlichen Rekonstruktion. Die Zustände der radikalen athenischen Demokratie werden in das frühe 6. Jh. zurück verlegt. Dabei besteht die Gefahr, daß die Verhältnisse des 6. Jahrhunderts aus der Perspektive der ideologisch motivierten Projektionen des 4. Jahrhunderts wahrgenommen werden. Wenn die Solon zugeschriebenen Leistungen – der Entschuldung der Bauern, der Gesetze über Ausfuhrverbote und die Olivenölexportversicherung sowie über die Möglichkeit der Anrufung eines Gerichtes in allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten, der Erneuerung des Maß- und Gewichtsystems und der Einsetzung einer Verfassung mit einer Ratsversammlung als Gegengewicht zum Adel – m. e. eher den Charakter einer situationsspezifischen Reaktion auf den Zustand des Gemeinwesens besitzen und deshalb die behaupteten

ben Gründen“ es ist der „Formalismus des Grundes“. Es gehört zum Defizit der Reflexionslogik, daß nicht entscheidbar ist, welcher der angeführten Gründe zureichender, notwendiger Grund der Sache ist; und welcher Grund nur Voraussetzung, Bedingung, Möglichkeit der Sachen benennt.

⁵ Völlig ausgespart bleibt bei Dux der Bereich der ökonomischen Prozesse, die der Polis-konstitution zugrunde liegen.

grundlegenden Aspekte einer demokratischen Verfassung weniger glaubhaft sind, dann ist dem Erklärungswert einer allgemeinen Autonomieerfahrung der Boden entzogen. Ohne die glaubhafte Kodifizierung eines Systems von Metaregeln fehlt der explizite Ausdruck des von Dux unterstellten Bewußtseins für das politisch Allgemeine. Von der Existenz ausgeprägter demokratischer Verfassungen für die spätarchaische Zeit als Grundlage der Philosophieentstehung ist nicht auszugehen.⁶

Der Entstehung des Politischen geht vielmehr eine Erosion tradierter sittlicher Selbstverständlichkeiten voraus, die dazu führt, daß zunächst die Schiedsgerichtsbarkeit intensiviert und auf große Gruppenkonflikte ausgeweitet werden muß. Eine Politisierung der Handlungsweisen und ihrer Reflexion findet in den Anfängen lediglich statt als Akzeptanzbeschaffung für eine Person oder eine überpersönliche Instanz, die Konflikte schlichtet durch Reduzierung tradierter Mentalitätsaspekte archaischer Handlungsmotive (z.B. Racheanspruch, Ausgleich für Statusverletzung). Mit Solon und anderen „bedient“ sich die Polisgesellschaft daher einer Konfliktlösungskompetenz, die in der Adelschicht offensichtlich nicht ausreichend vertreten war: der Fähigkeit zur Interessenvermittlung, zur Stiftung einer Verständigung, eines Kompromisses zwischen Eigeninteressen und der Realisierbarkeit dieser Interessen im Konflikt.

Dux erklärt nicht, wie aus der Reflexion auf die politische Erfahrung der Verfassungskonstitution ein philosophisches Weltbild entsteht, das „die Welt [...] als ganze in der Immanenz ihrer eigenen Verfassung“ (136) begreift. In den Köpfen der Philosophen findet quasi eine Denkbewegung statt, die einer *metabasis eis allo genos* gleicht. Auf die Welt einschließlich der Natur wird diejenige Konzeption von Ordnung und Gesetz projiziert, die in der Polis aus der Menschenwelt einen Kosmos gemacht hat. Da aber zwischen demokratischer Verfassung und philosophisch gedeuteter Welt eine Differenz besteht, schließt die Duxsche Erklärung die Behauptung ein, daß der menschliche Geist über ein spontanes Vermögen zur Projektion besitzt. Aus der Existenz einer demokratischen Verfassung folgt nicht ihre Projektion auf die Natur als natürlich verfaßte Ordnung, deren Elemente von gleicher stofflichen Konsistenz sind.

In der politischen Öffentlichkeit der Polis wird zwar die soziale Ordnung der Menschen Gegenstand rationaler Reflexion; aber diese Reflexion bezieht sich unmittelbar nur auf diesen Gegenstand, entsteht an ihm und reproduziert sich an ihm. Sie orientiert keineswegs und formt auch nicht ohne weiteres die Haltung des menschlichen „Geistes“ in Bezug auf beliebige andere Gegenstände, etwa derart, daß der menschliche „Geist“ neben der Gesellschaft auch die Natur zum Gegens-

⁶ Dux beschreibt ausdrücklich nur den Prozeß der Konstituierung der Demokratie in Athen ohne auf den Umstand einzugehen, daß die Anfänge der Philosophieentstehung sich an der Westküste Kleinasiens und in Unteritalien.

tand rationaler Reflexion macht und dabei die politischen Begriffe mit Selbstverständlichkeit auf die Natur überträgt. Die Anwendung der rationalen Haltung auf andere Gegenstände, ist eine in ihrer Notwendigkeit zu begründende Übertragung. Diese Ausweitung des Gegenstandsbereichs der Reflexion zu behaupten, heißt aber, zu unterstellen, daß durch bloße Gewohnheit der politische rationale Diskurs so habituell wird, daß er sich gegenüber seinem ursprünglichen Gegenstand selbständigen kann. Damit avanciert der bloße Zufall zum Erklärungsprinzip. Der Projektions- und Abstraktionsbegriff, der dem Duxschen Ansatz zugrunde liegt fetischisiert die Analogie zwischen Verfassung und Natur und entzieht die Differenz zwischen ihnen der Analyse. Mit dem Abstraktionsbegriff wird nur scheinbar zurück gegangen auf den Moment vor der Entstehung von Philosophie. Tatsächlich wird vielmehr vorausgesetzt, daß die Philosophie in Gestalt des aus der Gesellschaft präparierten Modells des autonomen Natursystems ihrer eigenen Entstehung präexistiert. Es wird unterstellt, das Modell existiert bereits ehe es als Modell verwendet wird. Modelle präexistieren jedoch ihrer Verwendung nicht. Modelle werden erst durch eine spezifische Abstraktion konstituiert, Eine Struktur, die einem konkreten Ganzen (der demokratisch verfaßten Polis) immanent ist, wird als Modell entdeckt, zum Modellgebrauch präpariert. Das gilt für technische Analogien wie für soziale. Daraus, das eine Struktur gesellschaftlich wirksam ist, folgt nicht, daß sie auch für die Natur zutrifft, also projizierbar ist. Damit eine Projektion möglich ist, muß die Natur selbst so erscheinen, wie sie in der Projektion erfaßt wird.⁷ Das Modell schafft also nicht projektiv das Objekt. Die Intention auf rationale Erklärung der Natur und Gesellschaft, die Dux dem immanenten Welterklärungsmodell der griechischen Philosophie wohl richtig unterstellt, geht jedem Modell voraus, und die Begriffe der Projektion oder der Reflexion taugen nur dazu, das eigentliche Problem der Philosophieentstehung unfaßbar zu machen.

⁷ So ist etwa die Beziehung von Lichtquelle, beleuchtetem Gegenstand und Schatten, die der rationalen Erklärung von Sonnen- und Mondfinsternissen in der ionischen Naturphilosophie als Modell dient, den Menschen seit Jahrtausenden bekannt und wird von ihnen praktisch fortwährend verwandt. Die Möglichkeit, diese Beziehung als Modell zu gebrauchen, besteht damit an sich; es ist aber erst die Absicht der rationalen Erklärung der Mond- und Sonnenfinsternisse als natürliche Phänomene, die den Blick modellsuchend auf diese technischen Praktiken führt. Nicht anders die Absicht, die Natur im Ganzen ohne Götter zu erklären, zur Suche nach einem Modell führt und damit dazu führt, an der verfaßten Demokratie von dem zu abstrahieren worin sie von der Natur verschieden ist, und auf das zu beziehen, worin sie der Natur analog und also modellfähig ist. Indem die Verfassung zum Modell für das Begreifen der Natur wird, wird von dem Konkreten, das sie definiert als System von Interessenregulierung, abstrahiert. Der naturphilosophischen Autonomiebehauptung muß eine Autonomieerfahrung an der Natur selbst zugrunde liegen. Ist die Idee der Möglichkeit rationaler Erklärung der Natur durch eine rationale Erfahrung der Natur selbst begründet, dann und nur dann ist der Projektionsbegriff entbehrlich, ist die Intention auf rationale Erklärung der Natur ohne Willkür und Zufall erklärbar.